



Intensive Momente von Schmerz und Sprachlosigkeit: Sibilla Semadeni und Samuel Streiff.

ADRIAN BAER / NZZ

Wiedersehen in der Friedhofbox

Premiere von «Gift. Eine Ehegeschichte» im Theater Winkelwiese

Stephan Roppel bringt Lot Veke-
mans' Zweipersonendrama «Gift.
Eine Ehegeschichte» auf die
Winkelwiese-Bühne: ein überaus
dichtes Stück Theater, hervor-
ragend gespielt von Sibilla
Semadeni und Samuel Streiff.

«Wir sind ein Mann und eine Frau, die
ein Kind verloren haben. Die erst ein
Kind verloren haben und dann einan-
der. Oder vielleicht sollte ich sagen: die
erst ein Kind verloren haben, dann sich
selbst und dann einander.» Diese Sätze
umschreiben die Ereignisse, die der
Handlung auf der Bühne vorausgehen,
kurz und bündig.

Intensiver Auftakt

Nach neun Jahren absoluter Funkstille –
der Mann hat die Frau in einer Silvester-
nacht ohne Erklärung verlassen – tref-
fen sich die beiden unter speziellen Um-
ständen erstmals wieder: Das Grab
ihres (einzigen) Sohnes soll verlegt wer-
den; angeblich ist der Boden durch Gift

Anne Bagattini

verseucht. Nun warten sie in einem Friedhofsgebäude auf jemanden, der ihnen das geplante Vorgehen erklärt.

Selten beginnt ein Theaterabend mit derartiger Intensität. Das Licht geht an, und Samuel Streiffs Präsenz bringt das Publikum auf einen Schlag zum Verstummen. Der sportlich-elegant gekleidete Er ist ganz offensichtlich extrem nervös. Er tigert durch den auf fünf Seiten begrenzten, makellos weissen Raum (Bühnenbox: Marcella Incardona). Seine Bewegungen sind fahrig; er schaut immer wieder zur Tür. Dort erscheint nach einer gefühlten Ewigkeit Sibilla Semadeni, auch Sie zurechtgemacht für den Anlass – und genauso angespannt wie ihr Ex-Mann. Mit versteineter Miene setzt sie sich auf einen der in Reih und Glied stehenden Holzstühle, schnauft schwer und klammert sich mit beiden Händen so stark an ihre Tasche, als gäbe es nichts anderes auf der Welt, das ihr Halt böte.

Die niederländische Theaterautorin Lot Vekemans hat mit «Gift. Eine Ehegeschichte» – 2009 unter dem Titel «Gif» in Gent uraufgeführt – ein Stück geschrieben, das so direkt ist, dass es keiner weiteren Erklärungen bedarf. Und so finden sich denn im Programmheft zur Winkelwiese-Aufführung anstelle der üblichen seitenlangen Abhandlungen bloss einige wenige ganz kurze Zitate – etwa folgender Satz von Otto von Bismarck: «Kinder verlieren ist schlimmer als selbst sterben.» Ausgehend von dieser wohl tatsächlich für jede Mutter und jeden Vater schlimmst-

möglichen Situation, zeigt Vekemans im Laufe ihres Stücks sehr differenziert auf, wie verschieden Menschen damit umgehen. Während die Frau förmlich erstarrt ist in ihrer Trauer, diese zu ihrem Lebensinhalt gemacht hat, ist es dem Mann gelungen, weiterzugehen und auch wieder glücklich zu sein, wenn auch anders als zuvor. «Er fehlt mir noch genauso wie damals», sagt die Frau. «Ich habe mich damit abgefunden, dass er mir fehlt, jeden Tag», erwidert der Mann.

Dichte Inszenierung

Was die zwei Schauspieler in dieser dichten Inszenierung von Stephan Roppel dem Publikum 75 Minuten lang bieten, ist schlicht sensationell; an der Premiere wurden sie denn auch mit einem kaum enden wollenden Schlussapplaus belohnt. Semadeni und Streiff bringen die extremen Gefühle, welche die beiden Bühnenfiguren im Laufe der Aufführung durchleben, auf glaubwürdige und ergreifende Weise hinüber. Ja, die Figuren sind einem als Zuschauerin mit der Zeit so vertraut, dass man richtig froh ist über den versöhnlichen Ausgang, den das Stück nimmt. Es gibt kein Happy End, das wäre zu kitschig, aber die Figuren reden immerhin nicht mehr nur gehässig aneinander vorbei, sondern scheinen einander zu verstehen, zumindest ein bisschen.

Zürich, Theater Winkelwiese, bis 23. Februar.